



1973

## Des alten Pfarrers Woche

Annette von Droste-Hülshoff

### Description

This title is part of the Sophie digital library. The collection contains numerous texts written by German-speaking women authors who wrote up through the early 20th century. These texts cover a broad spectrum of genres, including novels (often with multiple volumes), stories, dramas, autobiographies, letters, travel journals, music, songs and poetry.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry)



Part of the [German Literature Commons](#)

### BYU ScholarsArchive Citation

Droste-Hülshoff, Annette von, "Des alten Pfarrers Woche" (1973). *Poetry*. 2569.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry/2569](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/2569)

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Des alten Pfarrers Woche

### *Sonntag*

Das ist nun so ein schlimmer Tag,  
Wie der April ihn bringen mag  
Mit Schlacken, Schnee und Regen.  
Zum drittenmal in das Gebraus  
Streckt Jungfer Anne vor dem Haus  
Ihr kupfern Blendlaternchen aus,  
Und späht längs allen Wegen.

164

»Wo nur der Pfarrer bleiben kann?  
Ach, sicher ist dem guten Mann  
Was übern Weg gefahren!  
Ein Pfleger wohl, der Rechnung macht. –  
Aus war der Gottesdienst um acht:  
Soll man so streifen in der Nacht  
Bei Gicht und grauen Haaren!«

Sie schließt die Türe, schüttelt baß  
Ihr Haupt und wischt am Brillenglas;  
So gut dünkt ihr die Stube;  
Im Ofen kracht's, der Lampenschein  
Hellt überm Tisch den Sonntagswein,  
Und lockend lädt der Sessel ein  
Mit seiner Kissenrube.

Pantoffeln, – Schlafrock, – alles recht!  
Sie horcht aufs neu; doch hört sie schlecht,  
Es schwirrt ihr vor den Ohren.  
»Wie? hat's geklingelt? ei der Daus,  
Zum zweiten Male! schnell hinaus!«  
Da tritt der Pfarrer schon ins Haus,  
Ganz blau und steif gefroren.

Die Jungfrau blickt ein wenig quer,  
Begütigend der Pfarrer her,

Wie's recht in diesem Orden.  
Dann hustet er. »Nicht Mond noch Stern!  
Der lahme Friedrich hört doch gern  
Ein christlich Wort am Tag des Herrn,  
Es ist mir spät geworden!«

165 Nun sinkt er in die Kissen fest,  
Wirft ab die Kleider ganz durchnäßt,  
Und schlürft der Traube Segen.  
Ach Gott! nur wer jahraus, jahrein  
In andrer Dienste lebt allein,  
Weiß was es heißt, beim Sonntagswein  
Sich auch ein wenig pflegen.

### *Montag*

»Wenn ich montags früh erwache,  
Wird mir's ganz behaglich gleich;  
Montag hat so eigne Sache  
In dem kleinen Wochenreich.  
Denn die Predigt liegt noch ferne,  
Alle Sorgen scheinen leicht;  
Keiner kömmt am Montag gerne,  
Sei's zur Trauung, sei's zur Beicht.

Und man darf mir's nicht verdenken,  
Will ich in des Amtes Frist  
Dem ein freies Stündchen schenken,  
Was doch auch zu loben ist.  
So erwacht denn, ihr Gesellen  
Meiner fleiß'gen Jugendzeit!  
Wollt' in Reih und Glied euch stellen,  
Alte Bilder, eingeschneit!

Ilion will ich bekriegen,  
Mit Horaz auf Reisen gehn,  
Will mit Alexander siegen  
Und an Memnons Säule stehn.

Oder auch vergnügt ergründen,  
Was das Vaterland gebracht,  
Mich mit Kant und Wolff verbünden,  
Ziehn mit Laudon in die Schlacht.«

Auf der Bücherleiter traben  
Sieh den Pfarrer, lustentbrannt,  
Sich verschanzen, sich vergraben  
Unter Heft und Foliant.  
Blättern sieh ihn – nicken – spüren –  
Ganz versunken sitzen dann,  
Daß mit einer Linie rühren  
Du das Buch magst und den Mann.

Doch was kann ihn so bewegen?  
Aufgeregt scheint sein Gehirn!  
Und das Käppchen ganz verwegen  
Drückt er hastig in die Stirn.  
Nun beginnt er gar zu pfeifen,  
Horch! das Lied vom Prinz Eugen;  
Seinen weißen Busenstreifen  
Seh' ich auf und niedergehn.

Ha, nun ist der Türk geschlagen!  
Und der Pfarrer springt empor,  
Höher seine Brauen ragen,  
Senkrecht steht sein Pfeifenrohr.  
Im Triumph muß er sich denken  
Mit dem Kaiser und dem Staat,  
Sieht sich selbst den Säbel schwenken,  
Fühlt sich selber als Soldat.

Aber draußen klappern Tritte,  
Nach dem Pfarrer fragt es hell,  
Der, aus des Gefechtes Mitte,  
Huscht in seinen Sessel schnell.  
»Ei! das wären saubre Kunden!  
Beichtkind und Kommunikant!

Hättet ihr den Pfarr gefunden  
Mit dem Säbel in der Hand!«

*Dienstag*

167 Auf der breiten Tenne drehn  
Paar an Paar so nett,  
Wo die Musikanten stehn,  
Geig' und Klarinett, –  
Auch der Brummbaß rumpelt drein, –  
Sieht man noch den Bräut'gamsschrein  
Und das Hochzeitbett.

Etwas eigen, etwas schlau,  
Und ein wenig bleich,  
Sittsam sieht die junge Frau,  
Würdevoll zugleich;  
Denn sie ist des Hauses Sproß,  
Denn sie führt den Ehgenoß  
In ihr Erb' und Reich.

Sippschaft ist ein weites Band,  
Geht gar viel hinein;  
Hundert Kappen goldentbrannt,  
Kreuze funkeln drein;  
Wie das drängt und wie das schiebt!  
Was sich kennt und was sich liebt  
Will beisammen sein.

Nun ein schallend Vivat bricht  
In dem Schwarme aus,  
Wo sogar die Tiere nicht  
Weigern den Applaus.  
Ja, wie an der Krippe fein  
Brüllen Ochs und Eselein  
Über'n Trog hinaus.

Ganz verduzt der junge Mann  
Kaum die Flasche hält,  
Späße hageln drauf und dran,  
Keiner neben fällt;  
Doch er lacht und reicht die Hand.  
Nun! er ist für seinen Stand  
Schon ein Mann von Welt.

168

Alte Frauen schweißbedeckt,  
Junge Mägd' im Lauf,  
Spenden was der Korb verdeckt,  
Reihen ab und auf.  
Sieben Tische kann man sehn,  
Sieben Kaffeekessel stehn  
Breit und glänzend drauf.

Aber freundlich, wie er kam,  
Sucht der Pfarrer gut  
Drüben unter tausend Kram  
Seinen Stab und Hut;  
Dankt noch schön der Frau vom Haus;  
In die Dämmerung hinaus  
Trabt er wohlgemut;

Wandelt durch die Abendruh'  
Sinnend allerlei:  
»Ei, dort ging es löblich zu,  
Munter, und nicht frei.  
Aber – aber – aber doch –«  
Und ein langes Aber noch  
Fügt er seufzend bei.

»Wie das flimmert! Wie das lacht!  
Kanten Händebreit!«  
Ach die schnöde Kleiderpracht  
Macht ihm tausend Leid.  
Und nun gar – er war nicht blind –

Eines armen Mannes Kind;  
Nein, das ging zu weit.

169 Kurz, er nimmt sich's ernstlich vor,  
Heut' und hier am Steg, –  
Ja, an der Gemeinde Ohr,  
Wächter treu und reg,  
Will er's tragen ungescheut;  
O er findet schon die Zeit  
Und den rechten Weg.

### *Mittwoch*

Begleitest du sie gern  
Des Pfarrers Lust und Plagen:  
Sich gleich an allen Tagen  
Triffst du den frommen Herrn.  
Der gute Seelenhirt!  
Tritt über seine Schwelle;  
Da ist er schon zur Stelle  
Als des Kollegen Wirt.

In wohlgemeinten Sorgen,  
Wie er geschäftig tut!  
Doch dämmert kaum der Morgen,  
Dies eben dünkt ihm gut.  
Am Abend kam der Freund  
Erschöpft nach Art der Gäste;  
Nun säubere man aufs beste,  
Daß alles nett erscheint.

Schon strahlt die große Kanne,  
Die Teller blitzen auf;  
Noch scheuert Jungfer Anne,  
Und horcht mitunter auf.  
Ach, sollte sie der Gast  
Im alten Jäckchen finden:

Sie müßte ganz verschwinden  
Vor dieser Schande Last.

Und was zur Hand tut stehen,  
Das reizt den Pfarrer sehr,  
Die Jungfer wird's nicht sehen,  
Er macht sich drüber her;  
Die Schlaguhr greift er an  
Mit ungeschickten Händen,  
Und sucht sie sacht zu wenden;  
Der übermüt'ge Mann!

170

Schleppt Foliantenbürde,  
Putzt Fensterglas und Tisch;  
Fürwahr mit vieler Würde  
Führt er den Flederwisch.  
Am Paradiesesbaum  
Die Blätter zart aus Knochen,  
Eins hat er schon zerbrochen,  
Jedoch man sieht es kaum.

Und als er just in Schatten  
Die alte Klingel stellt –  
Es kömmt ihm wohl zu statten –  
Da rauscht es draußen, gelt!  
Fidel schlägt an in Hast,  
Die Jungfer ist geflüchtet,  
Und stattlich aufgerichtet  
Begrüßt der Pfarr den Gast.

Wie dem so wohl gefallen  
Die Aussicht und das Haus,  
Wie der entzückt von allen,  
Nicht Worte drücken's aus!  
Ich sag es ungeniert,  
Sie kamen aus den Gleisen,  
Sich Ehre zu erweisen,  
Der Gast und auch der Wirt.

Und bei dem Mittagessen,  
Das man vortrefflich fand,  
Da ward auch nicht vergessen  
Der Lehr- und Ehrenstand.  
Ich habe viel gehört,  
171 Doch nichts davon getragen,  
Nur dieses mag ich sagen,  
Sie sprachen sehr gelehrt.

Und sieh nur! drüben schreitet  
Der gute Pfarrer just,  
Er hat den Gast geleitet  
Und spricht aus voller Brust:  
»Es ist doch wahr! mein Haus,  
So nett und blank da droben,  
Ich muß es selber loben,  
Es nimmt sich einzig aus.«

### *Donnerstag*

Winde rauschen, Flocken tanzen,  
Jede Schwalbe sucht das Haus,  
Nur der Pfarrer unerschrocken  
Segelt in den Sturm hinaus.  
Nicht zum besten sind die Pfade,  
Aber leidlich würd' es sein,  
Trüg' er unter seinem Mantel  
Nicht die Äpfel und den Wein.

Ach, ihm ist so wohl zu Mute,  
Daß dem kranken Zimmermann  
Er die längst gegönnte Gabe  
Endlich einmal bieten kann.  
Immer muß er heimlich lachen,  
Wie die Anne Äpfel las,  
Und wie er den Wein stipitzte,  
Während sie im Keller saß.

Längs des Teiches sieh ihn flattern,  
 Wie er rudert, wie er streicht,  
 Kann den Mantel nimmer zwingen  
 Mit den Fingern starr und feucht.  
 Öfters aus dem trüben Auge  
 Eine kalte Zähre bricht,  
 Wehn ihm seine grauen Haare  
 Spinnenwebig ums Gesicht.

Doch Gottlob! da ist die Hütte,  
 Und nun öffnet sich das Haus,  
 Und nun keuchend auf der Tenne  
 Schüttet er die Federn aus.  
 Ach wie freut der gute Pfarrer  
 Sich am blanken Feuerschein!  
 Wie geschäftig schenkt dem Kranken  
 Er das erste Gläschen ein.

Setzt sich an des Lagers Ende,  
 Stärkt ihm bestens die Geduld,  
 Und von seinen frommen Lippen  
 Einfach fließt das Wort der Huld.  
 Wenn die abgezehrten Hände  
 Er so fest in seine schließt,  
 Anders fühlt sich dann der Kranke,  
 Meint, daß gar nichts ihn verdrießt.

Mit der Einfalt, mit der Liebe  
 Schmeichelt er die Seele wach,  
 Kann an jedes Herz sich legen,  
 Sei es kraftvoll oder schwach.  
 Aber draußen will es dunkeln,  
 Draußen tröpfelt es vom Dach; –  
 Lange sehn ihm nach die Kinder,  
 Und der Kranke seufzt ihm nach.

## *Freitag*

173 Zu denken in gestandnen Tagen  
Der Sorge, die so treulich sann,  
Der Liebe, die ihn einst getragen,  
Wohl ziemt es jedem Ehrenmann.  
Am Lehrer alt, am Schüler mild  
Magst du nicht selten es gewahren;  
Und sind sie beide grau von Haaren,  
Um desto werter ist das Bild.

Zumeist dem Priester wird beschieden  
Für frühe Treue dieser Lohn;  
Nicht einsam ist des Alters Frieden,  
Der Zögling bleibt sein lieber Sohn.  
Ja was erstarrt im Lauf der Zeit,  
Und wehrt dem Neuen einzudringen,  
Des Herzens steife Flechsen schlingen  
Sich fester um Vergangenheit.

So läßt ein wenig Putz gefallen  
Sich heut der gute Pfarrer gern,  
Das span'sche Rohr, die Silberschnallen,  
Denn heute gehts zum *jungen Herrn*.  
Der mag in reifen Jahren stehn,  
Da ihn erwachsne Kinder ehren,  
Allein das kann den Pfarr nicht stören,  
Der ihn vorzeiten klein gesehn.

Still wandelnd durch des Parkes Linden,  
In deren Schutz das Veilchen blüht,  
Der Alte muß es freundlich finden,  
Daß man so gern ihn freitags sieht;  
Er weiß, dem Junker sind noch frisch  
Die lieben längst entschwundnen Zeiten,  
Und seines Lehrers schwache Seiten,  
Ein Gläschen Wein, ein guter Fisch.

Schon tritt er in des Tores Halle;  
 Da, wie aus reifem Erbsenbeet  
 Der Spatzen Schar, so hinterm Walle  
 Hervor es flattert, lacht und kräht;  
 Der kleinen Junker wilde Schar,  
 Die still gelauscht im Mauerbogen,  
 Und nun den Pfarrer so betrogen,  
 So überrumpelt ganz und gar.

Das stürmt auf ihn von allen Seiten,  
 Das klammert überall sich an;  
 Fürwahr mühselig muß er schreiten  
 Der müde und geduld'ge Mann.  
 Jedoch er hat sie allzugern,  
 Die ihn so unbarmherzig plagen,  
 Und fast zuviel läßt er sie wagen,  
 Die junge Brut des jungen Herrn.

Wie dann des Hauses Wirt sich freute,  
 Der Mann mit früh ergrautem Haar,  
 Nicht wich von seines Lehrers Seite,  
 Und rückwärts ging um dreißig Jahr;  
 Wie er in alter Zeiten Bann  
 Nur flüsternd sprach nach Schüler Weise,  
 Man sieht es an und lächelt leise,  
 Doch mit Vergnügen sieht man's an.

Und später beim Spazierengehen  
 Die beiden hemmen oft den Schritt,  
 Nach jeder Blume muß man sehen,  
 Und manche Pflanze wandert mit.  
 Der eine ist des Amtes bar,  
 Nichts hat der andre zu regieren;  
 Sie gehn aufs neu' botanisieren,  
 Der Theolog' und sein Scholar.

Doch mit dem Abend naht das Scheiden,  
 Man schiebt es auf, doch kömmt's heran,

Die Kinder wollen's gar nicht leiden.  
 Am Fenster steht der Edelmann  
 Und spinnt noch lange, lange aus  
 Vielfarb'ger Bilder bunt Gezwirne;  
 Dann fährt er über seine Stirne,  
 Und atmet auf und ist zu Haus.

### *Samstag*

Wie funkeln hell die Sterne,  
 Wie dunkel scheint der Grund,  
 Und aus des Teiches Spiegel  
 Steigt dort der Mond am Hügel  
 Grad um die elfte Stund'.

Da hebt vom Predigtheft  
 Der müde Pfarrer sich;  
 Wohl war er unverdrossen,  
 Und endlich ist's geschlossen,  
 Mit langem Federstrich.

Nun öffnet er das Fenster,  
 Er trinkt den milden Duft,  
 Und spricht: »Wer sollt' es sagen,  
 Noch Schnee vor wenig Tagen,  
 Und dies ist Maienluft.«

Die strahlende Rotunde  
 Sein ernster Blick durchspäht,  
 Schon will der Himmelswagen  
 Die Deichsel abwärts tragen.  
 »Ja, ja es ist schon spät!«

Und als dies Wort gesprochen,  
 Es fällt dem Pfarrer auf,  
 Als müß er eben deuten  
 Auf sich der ganz zerstreuten,  
 Arglosen Rede Lauf.

Nie schien er sich so hager,  
 Nie fühlt' er sich so alt,  
 Als seit er heut begraben  
 Den langen Moritz Raben,  
 Den Förster dort vom Wald.

Am gleichen Tag geboren,  
 Getauft am gleichen Tag!  
 Das ist ein seltsam Wesen,  
 Und läßt uns deutlich lesen,  
 Was wohl die Zeit vermag!

Der Nacht geheimes Funkeln,  
 Und daß sich eben muß,  
 Wie Mondesstrahlen steigen,  
 Der frische Hügel zeigen,  
 Das Kreuz an seinem Fuß:

Das macht ihn ganz beklommen,  
 Den sehr betagten Mann,  
 Er sieht den Flieder schwanken,  
 Und längs des Hügels wanken  
 Die Schatten ab und an.

Wie oft sprach nicht der Tote  
 Nach seiner Weise kühn:  
 »Herr Pfarr, wir alten Knaben,  
 Wir müssen sachte traben,  
 Die Kirchhofsblumen blühn.«

»So mögen sie denn blühen!«  
 Spricht sanft der fromme Mann,  
 Er hat sich aufgerichtet,  
 Sein Auge, mild umlichtet,  
 Schaut fest den Äther an.

»Hast Du gesandt ein Zeichen  
 Durch meinen eignen Mund,

177 Und willst mich gnädig mahnen  
An unser aller Ahnen,  
Uralten ew'gen Bund;

Nicht lässig sollst Du finden  
Den, der Dein Siegel trägt,  
Doch nach dem letzten Sturme« –  
Da eben summt's vom Turme,  
Und zwölf die Glocke schlägt. –

»Ja, wenn ich bin entladen  
Der Woche Last und Pein,  
Dann führe, Gott der Milde,  
Das Werk nach Deinem Bilde

178 In Deinen Sonntag ein.«